Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 82 (2007)

Heft: 12

Artikel: "Das Wohnumfeld ist für die Gesundheit enorm wichtig"

Autor: Gysler, Regula / Omoregie, Rebecca

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interview mit Regula Gysler vom Verein Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (aefu)

«Das Wohnumfeld ist für die Gesundheit enorm wichtig»

Als leitende Kinderchirurgin war Regula Gysler* der Spitalbetrieb irgendwann zu einseitig und vor allem: zu wenig ökologisch. Deshalb engagiert sie sich heute bei den Ärztinnen und Ärzten für Umweltschutz – unter anderem für ein gesundes Wohnumfeld.

Interview: Rebecca Omoregie

***Wohnen*: Wie kommen Sie als Ärztin dazu, sich für Umweltschutz einzusetzen?**
Regula Gysler: Ich arbeitete lange Zeit als Spitalärztin, war leitende Kinderchirurgin. Irgendwann wurde dies ein bisschen viel und einseitig. Es störte mich auch, dass der Spitalbetrieb bezüglich Ökologie nicht gerade ein Vorbild darstellt. Deshalb machte ich ein Nachdiplomstudium in Umweltlehre.

Was liesse sich denn im Spital ökologisch verbessern?
Das beginnt mit einem sparsamen Umgang mit Desinfektions- und Putzmitteln oder der Vermeidung von giftigen Chemikalien. Auch in der Hotellerie könnte man mehr auf ökologische Lebensmittel setzen und auf Wegwerfartikel verzichten. Die Idee des bewussten Haushaltens zieht sich aber bis in die medizinischen Behandlungen hinein. Beeindruckend ist das Beispiel eines gynäkologischen Chefarzts in Deutschland, der in seinem Spital alle die erwähnten Massnahmen konsequent umsetzte. Die Folge war, dass seine Abteilung die tiefsten Kaiserschnittraten aufwies.

Wie kam es zur Entstehung des Vereins Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz?
Der Verein wurde 1987 gegründet, ursprünglich im Rahmen der Luftreinhalteverordnung. Wir beschäftigen uns nicht mit der Umweltmedizin, sondern sind ein Umweltschutzverein von Ärzten.

Nun gibt es ja zahlreiche Organisationen, die sich für Umweltschutz einsetzen. Weshalb braucht es auch noch einen Verein von Medizinern?
Eben genau wegen der Gesundheit. Wir sind der einzige Verein, der die Themen Ökologie und Gesundheit kombiniert. Auch wenn der Umweltschutz im öffentlichen Bewusstsein manchmal wieder mehr in den Hintergrund gerät, bin ich überzeugt, dass das Thema zurückkommt, und zwar über die Gesundheit. Das hat man gesehen an Beispielen wie Asbest oder aktuell der Feinstaubbelastung.

Inwiefern sind Sie politisch aktiv?
Unsere Gründung im Rahmen der Luftreinhalteverordnung war beispielsweise ein poli-

tisches Anliegen. Da erarbeiteten wir Grundlagen und organisierten Tagungen, zusammen mit dem Bundesamt für Gesundheit und dem Bundesamt für Umwelt und zum Teil auch mit den Lungenligen. Wo es Themenüberschneidungen gibt, sind wir in Kontakt mit anderen Umweltorganisationen. Aktuelle Beispiele sind das Klima oder die Nanotechnologie. Mit ihren fantastischen Oberflächeneigenschaften wird diese Technologie gerade im Wohnungsbau sicher eine wichtige Rolle spielen. Aber man weiss noch sehr wenig über die gesundheitlichen Auswirkungen.

Welches sind die Anliegen Ihres Vereins?
Einerseits möchten wir Fachleute, aber auch Betroffene auf umweltbedingte Krankheiten aufmerksam machen. Bei der Luftqualität geht es um konkrete Forderungen, zum Beispiel, dass die Grenzwerte eingehalten oder sinnvollere Grenzwerte geschaffen werden. Beim Thema Elektrosmog ist uns ein vernünftiger Umgang mit dem Handy ein Anliegen oder dass man bei Neubauten die elektrischen Leitungen von Anfang an so legt, dass es möglichst wenig Strahlenbelastung gibt.

Gerade beim Elektrosmog sagt man ja, dass die grösste Belastung nicht von baulichen Installationen verursacht wird, sondern von Geräten wie mobilen oder drahtlosen Telefonen.
Das ist beim Wohnen meistens so: Den grössten Schaden bringen die Bewohner selbst in die Wohnungen hinein. Bestes Beispiel dafür ist der Tabakrauch.

Die meisten Menschen halten sich über 90 Prozent ihrer Zeit in Innenräumen auf – da ist ein gutes Raumklima für die Gesundheit ganz wichtig. In den eigenen vier Wänden fühlt man sich sicher und geschützt; dabei passiert ein Drittel der tödlichen Unfälle zuhause.

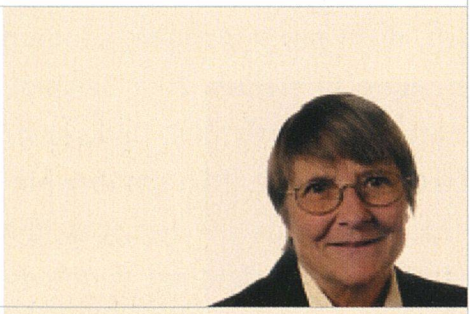

Foto: zvg.

* Dr. med. Regula Gysler (67) ist Kinderchirurgin, NDS Umweltlehre und Vorstandsmitglied des Vereins Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (aefu). Unter anderem arbeitete sie als Mitautorin an einer Broschüre der aefu und des Bundesamts für Gesundheit zum Thema «Wohnen und Gesundheit». Weitere Informationen: www.aefu.ch

Kann man sagen, dass umweltbedingte Krankheiten zugenommen haben?
Ja, Allergien zum Beispiel sind auf jeden Fall häufiger geworden. Die Frage ist in solchen Fällen immer, weshalb? Man nimmt heute an, dass Umweltchemikalien die Entwicklung von Babys sogar schon vor der Geburt und dann über die Muttermilch beeinflussen. Aber solche Dinge sind kaum nachweisbar, weil sich die Schäden allenfalls erst Jahrzehnte später zeigen.

Man könnte meinen, dass man aus Fällen wie dem Asbest gelernt hat und heute aufmerksamer mit neuen Stoffen umgeht.
Ja, aber es kommen laufend neue Produkte auf den Markt. Wir sind einem Zusammenspiel von immer anderen, immer mehr verschiedenen Substanzen ausgesetzt. Dann gibt es Krankheiten wie die so genannte multiple chemische Unverträglichkeit, die sich irgendwann verselbstständigen. Solche Wirkungen sind nur schwer zu beweisen und auch nicht gesetzlich geregelt.

Ist dies denn zum Beispiel im Bereich Bauen eine Forderung, dass es strengere gesetzliche Regelungen gibt? Entsprechende Labels und Standards sind ja vorhanden.
Das Problem von gesetzlichen Regelungen ist: Wenn man eine bestimmte Lösung vorschreiben will, braucht es fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse. Oft weiss man aber nicht, was man auslöst, wenn man etwas ändert. Minergie ist ein gutes Beispiel dafür. Da hat man anfangs zunächst einmal besser isoliert . . .

. . . und damit ja schon vieles erreicht.
Ja, aber auch viel Schimmelpilz. Inzwischen weiss man, wie wichtig bei solch dicht gebauten Häusern die Lüftung ist – solche Prozesse brauchen Zeit.

Ein weiteres Thema, wo man als Konsument im Clinch ist, sind Stromsparlampen, die ökologisch sehr empfehlenswert sind, dafür aber eine erhöhte elektromagnetische Strahlung aufweisen. Wie soll man sich da verhalten?
Genau deshalb sind gesetzliche Vorschriften problematisch. Was soll man denn nun empfehlen, Stromsparlampen oder herkömmliche Glühbirnen? Persönlich würde ich übrigens dennoch auf Sparlampen setzen, weil der Effekt des Energiesparens in diesem Fall bedeutender ist als die Elektrosmogbelastung, die man auch sonst sehr gering halten kann.

Wie wichtig im Vergleich mit anderen Faktoren ist das Wohnumfeld für die Gesundheit?
Enorm wichtig. In den eigenen vier Wänden fühlt man sich sicher und geschützt. Dabei passiert ein Drittel der tödlichen Unfälle zuhause. Die meisten Leute halten sich 95 bis 98 Prozent ihrer Zeit im Innenraum auf – da spielt das Raumklima natürlich eine grosse Rolle.

Gibt es Tipps, was man bei der Wohnungssuche berücksichtigen soll?
Die Frage der Gesundheit stellt sich schon bei der Wahl des Wohnorts: Soll man aufs Land ziehen wegen der besseren Luft? Dann braucht es aber eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Für Kinder ist viel Bewegung wichtig, also eine Wohnlage mit sicherem Grünraum zum Spielen.

Nun gibt es aber Menschen, die auf dem Wohnungsmarkt wenig Auswahl haben und deshalb Lärm, Verkehr und mangelnden Grünraum in Kauf nehmen müssen. Ist Gesundheit beim Wohnen also auch ein sozialer Faktor?
Ich denke, das ist in Gesundheits- und Umweltfragen generell so. In den USA ist deshalb der Begriff «Umweltgerechtigkeit» aufgekommen: Die Wohlhabenden können der Umweltbelastung eher ausweichen. Das sieht man zum Beispiel beim Kampf gegen Mobilfunkantennen – diese werden nie in reichen Wohngegenden aufgestellt.

Wenn man bedenkt, unter welchen medizinischen Bedingungen sehr viele Menschen auf dieser Welt wohnen: Sind Gesundheitsrisiken wie schlechte Luft oder Mobilfunkantennen nicht eigentlich Luxusprobleme?
Das finde ich nicht. Dass es Menschen gibt, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, beschäftigt mich sehr. Aber wir müssen dort, wo wir leben, das Beste aus der Umgebung machen. Ich kann mich nicht anderen zuliebe in einem toxischen Wohnraum aufhalten. Ausserdem: Wir haben eine der höchsten Lebenserwartungen der Welt. Diese verdanken wir langjähriger Forschungs- und Entwicklungsarbeit. Insofern übernehmen wir auch eine Vorreiterrolle.

Was kann der Einzelne zu einem gesunden Wohnumfeld beitragen?
Indem man wie erwähnt auf Rauchen und auch sonst so weit wie möglich auf Schadstoffe verzichtet. Und indem man sein Mobilitätsverhalten anpasst und nicht selbst die Umweltbelastung noch vergrössert. Ich finde, man kann aber auch von Bauträgern, Gemeinden und Städten fordern, dass sie gesunde und energiesparende Bauten erstellen.

Den Verein Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz gibt es nun seit 20 Jahren. Was hat man in dieser Zeit erreicht?
Gerade beim Bauen hat man grosse Fortschritte gemacht. Vor 20 Jahren wusste noch kaum jemand, was Minergie ist. Ausserdem ist man sensibilisiert auf das Thema Innenraumklima. Politisch ist man zum Beispiel in der Luftreinhalteverordnung einen grossen Schritt weiter, Schwefeldioxid und Stickoxide hat man deutlich reduzieren können. Was wir wohl nie fertigbringen werden, ist, dass Effizienz und Sparen nicht verpönt sind, sondern «chic». *wohnenextra*